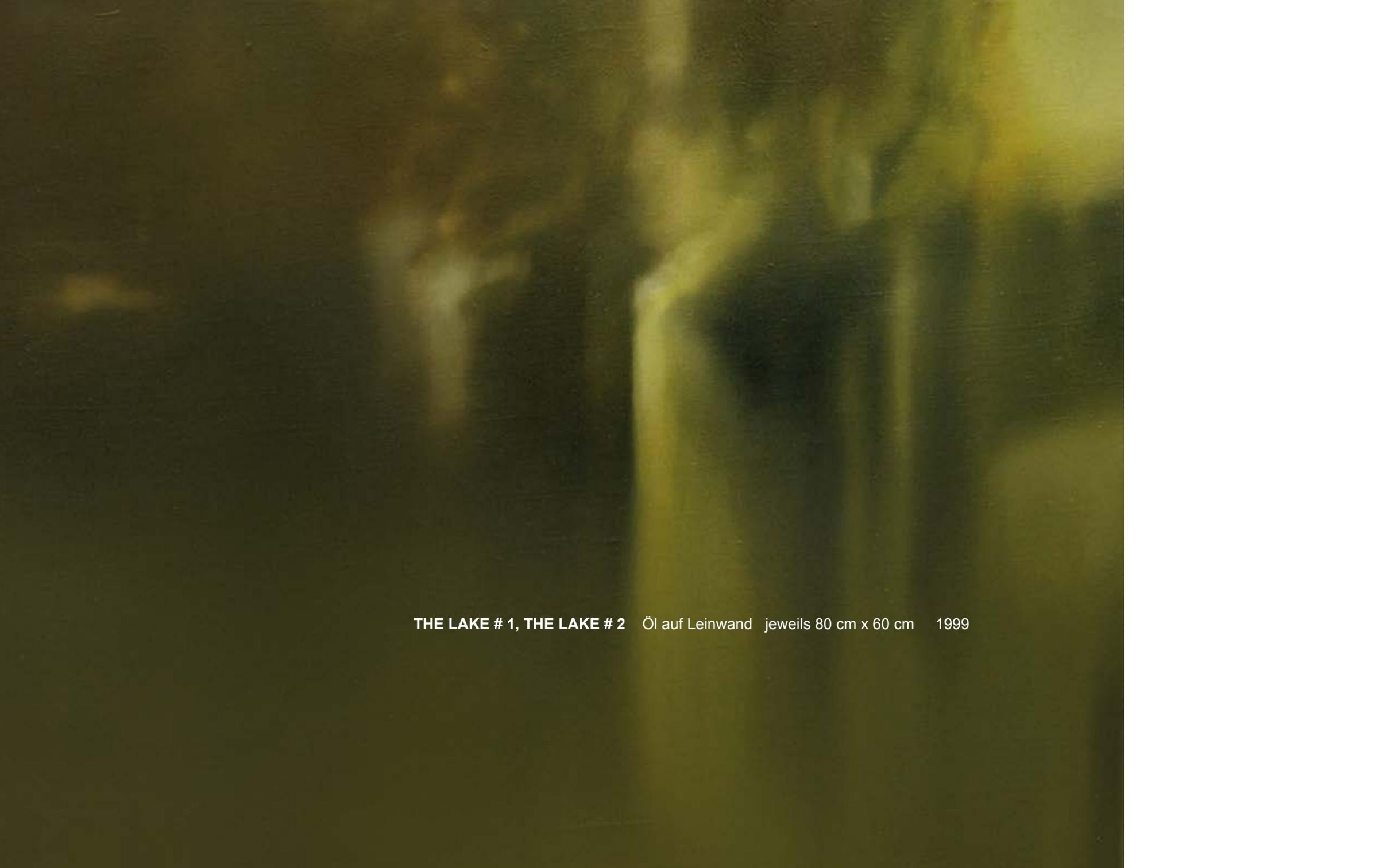
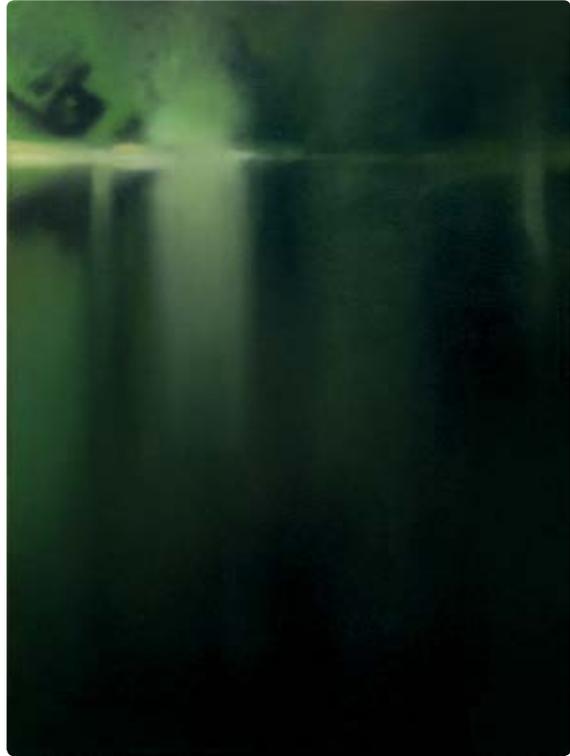


XXIV

Ungenau - ein stetes Streifen
abseits von geraden Pfaden
hin in Richtung Wirklichkeiten,
die aus Dunkelheiten reifen,
frühteschwer; ein Suchen, Greifen -
manchmal farbigkeitenleer,
manchmal fremd - das aus der Schicht,
die verbirgt, verdeckt, verschleiert,
einen Kern erlösend bricht,
ihn ins Helle holt, ins Licht
einer Wahrheit, die entsteht,
wo der Blick im Sich-Verschimmen
schärfer durch die Dinge geht...



THE LAKE # 1, THE LAKE # 2 Öl auf Leinwand jeweils 80 cm x 60 cm 1999



LANDSCAPE III, IV, VI, VII Öl auf MDF-Platte jeweils 43 cm x 30 cm 2000



SMOKE ON WATER Öl auf Baumwolle 80 cm x 60 cm 2000





THE BLUE HOUR Öl auf Leinwand 60 cm x 60 cm 2000



MUDDY WATER Öl auf Baumwolle 75 cm x 75 cm 2000



DARK WATER Öl auf Leinwand 55 cm x 40 cm 2000





SAVE OUR SOULS Öl auf Leinwand 80 cm x 60 cm 2002



DUSK Öl auf Baumwolle 95,5 cm x 143 cm 2002

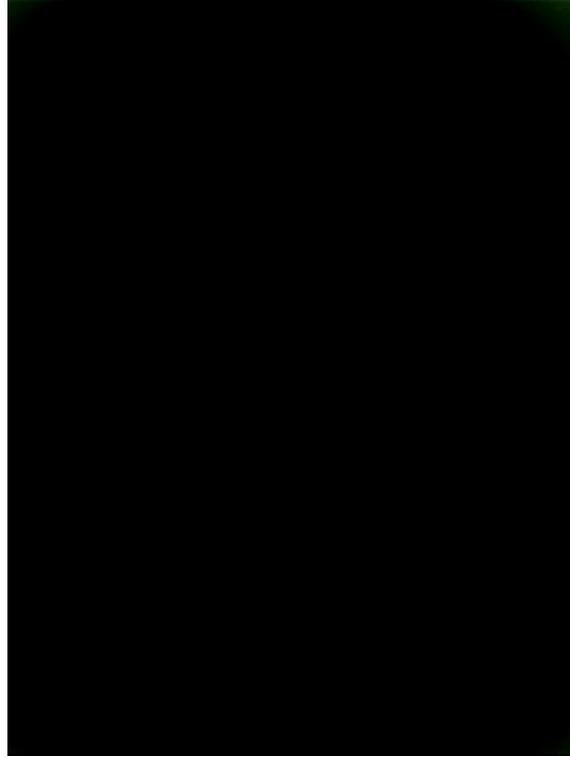


AFRICAN LANDSCAPE Öl auf Leinwand 115 cm x 80 cm 2002

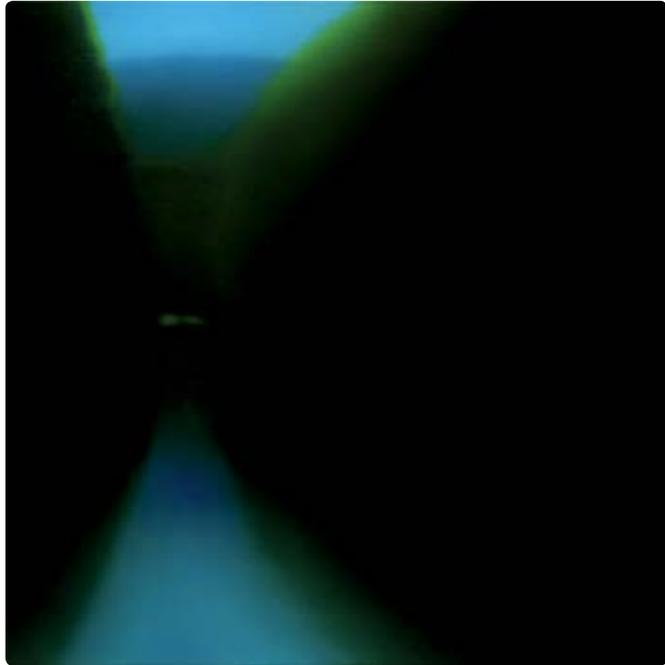




FRANZ FERDINAND Öl auf Hartfaserplatte jeweils 80 cm x 60 cm 2002



DONAU Öl auf Baumwolle 70 cm x 70 cm 2003



ALASKA Öl auf Baumwolle 120 cm x 160 cm 2004





AU IM NEBEL Öl auf MDF - Platte 48 cm x 60 cm 2005



ONTARIO Öl auf Hartfaserplatte 80 cm x 80 cm 2005



FÜR JULIANE Öl auf Baumwolle 106,5 cm x 141,5 cm 2008

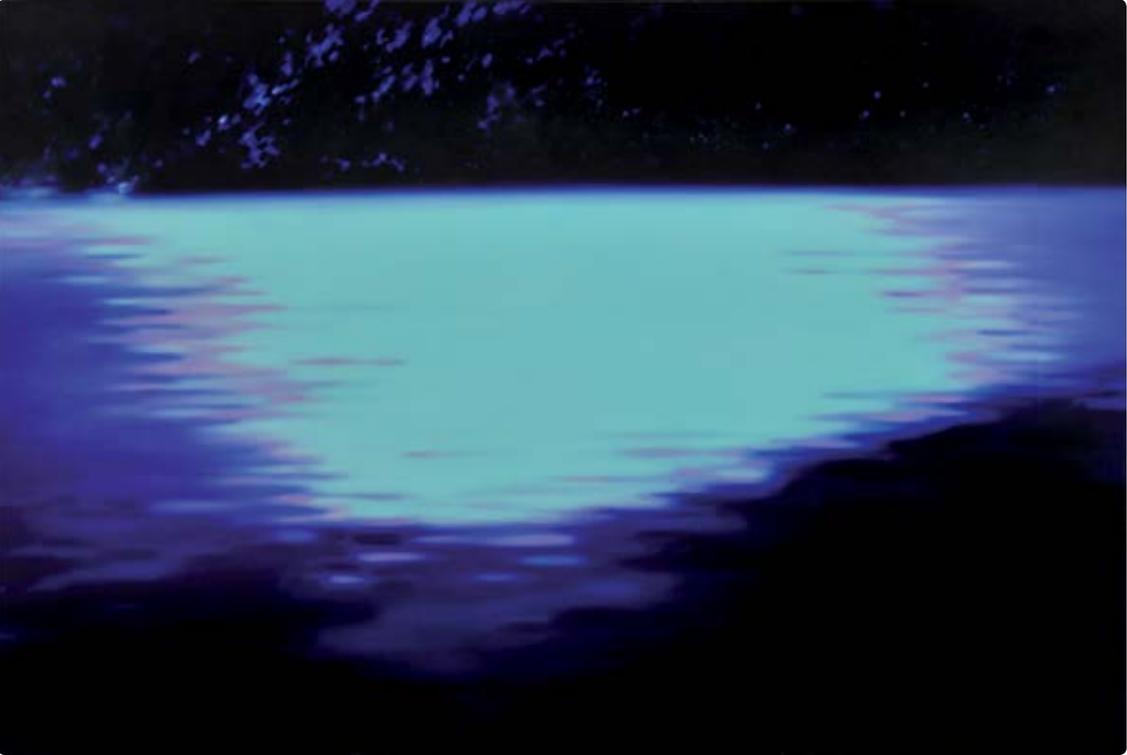




GROTTO # 1 Öl auf Hartfaserplatte 80 cm x 80 cm 2008



GROTTO # 2 Öl auf Baumwolle 80 cm x 120 cm 2008



POND Öl auf Baumwolle 80 cm x 80 cm 2008

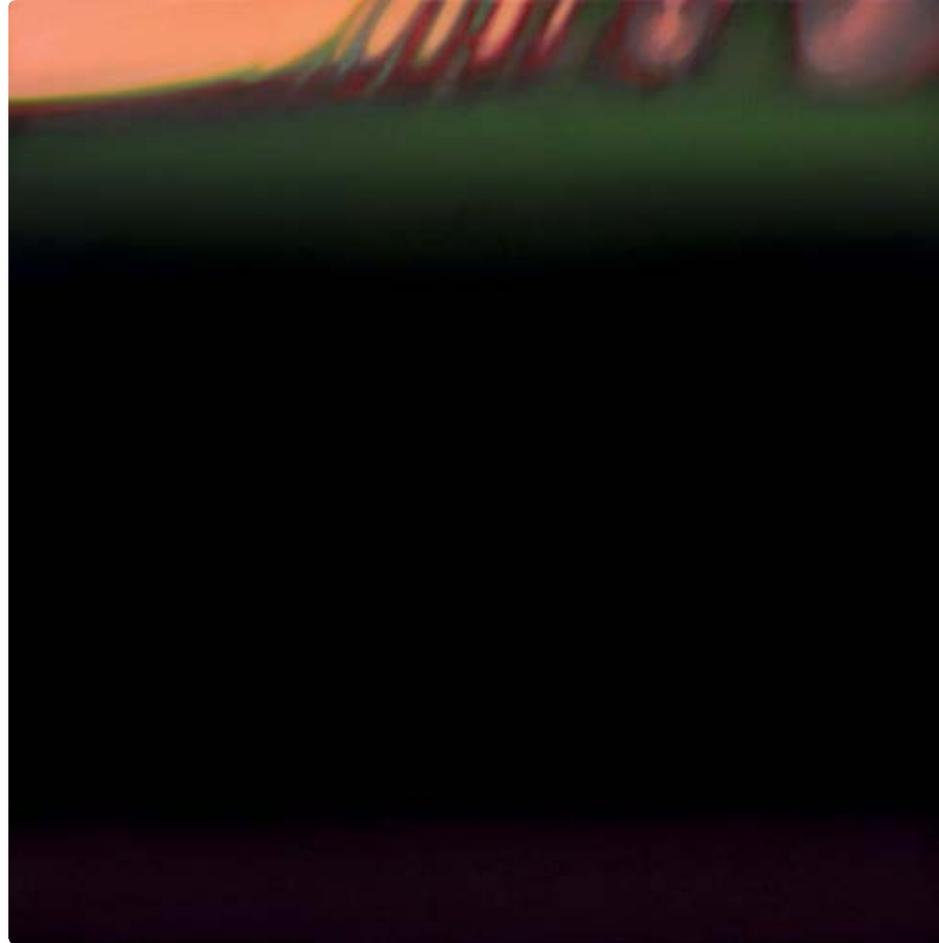




ALT AUSSEE Öl auf MDF-Platte 120 cm x 100 cm 2010



INDIAN RIVER Öl auf Baumwolle 100 cm x 100 cm 2013



THE CENTRAL PARK MYSTERY Öl auf Baumwolle 115 cm x 80 cm 2013

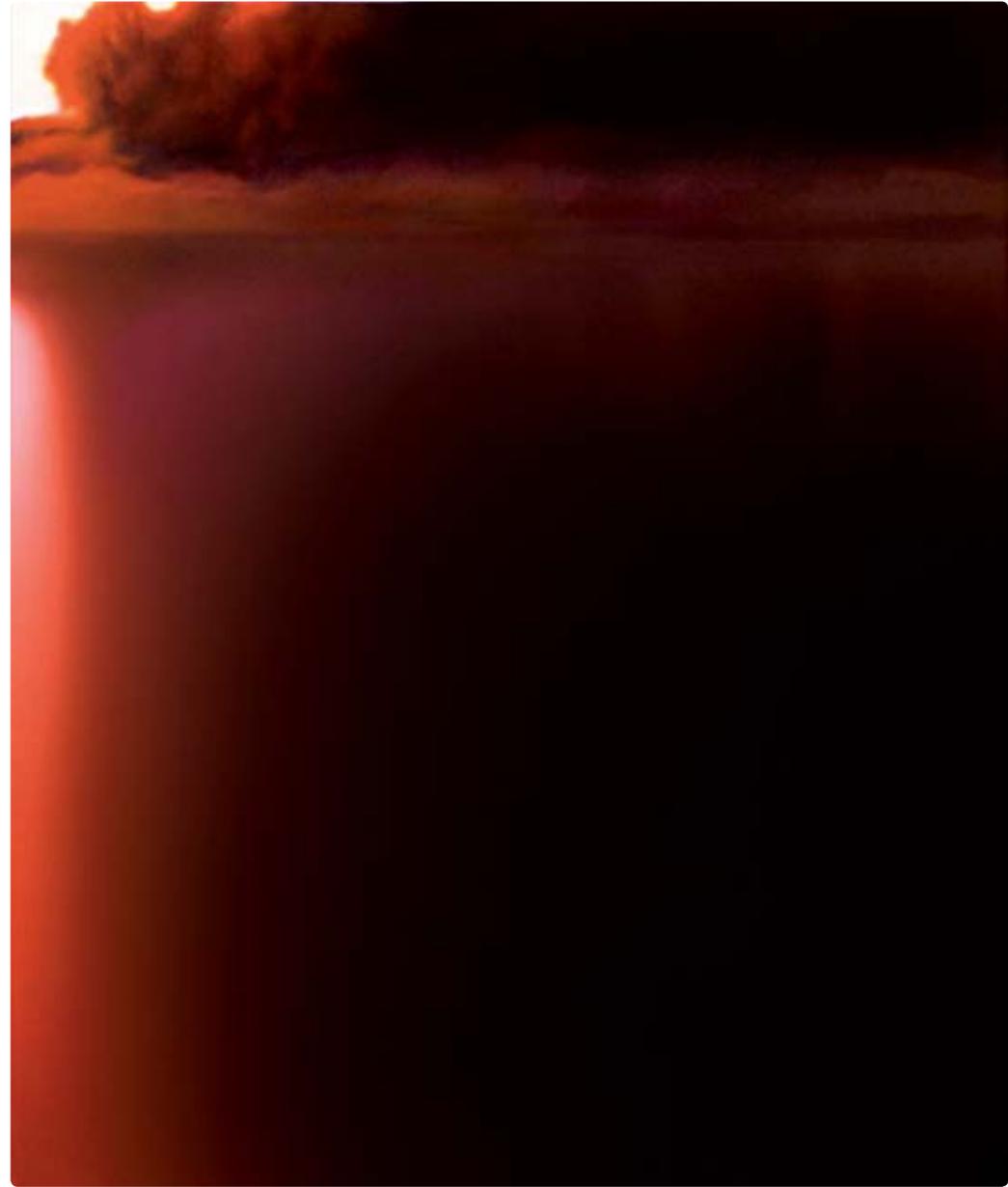




THE SHORE Öl auf Leinwand 100 cm x 100 cm 2001 - 2013



OKAWANGO Öl auf Baumwolle 130 cm x 110 cm 2013



THE CAMPFIRE Öl auf Hartfaserplatte 47 cm x 70 cm 2013



GROTTO 1

Unterwelt - Ins Ausgehöhlte
fällt der Tag mit seinem Schein
wie ein Strahl verirrter Sonne
ins Halbfenstersein hinein.
Zeitenalt, das Reich aus Wasser -
wasserreich, der Ort aus Stein
und Geheimnischort. Im Blau,
spiegelrein, aus weißen Wirbeln
Wellenspuren, ungenau...

AU IM NEBEL

Nebelau. Des Sommers Farben
nun verwischt. Der Rest von Blau
himmelwärts im Wasserspiegel
schon verändert hin ins Grau;
einer Dämmerung zur Schau
ausgestellt, aus deren Mitte
Weiß die schleierhafte Welt
so wie Eis zum Schimmern bringt,
eine Wasserdecke winters,
die der Blick nicht mehr durchdringt...

NENN ICH DICH AUFGANG ODER UNTERGANG

Nenn ich dich Aufgang oder Untergang?
Denn manchmal bin ich vor dem Morgen bang
und greife scheu nach seiner Rosen Röte -
und ahne Angst in seiner Flöte
vor Tagen, welche liedlos sind und lang.

aber die Abende sind mild und mein,
von meinem Schauen sind sie still beschienen;
in meinen Armen schlafen Wälder ein, -
und ich bin selbst das Klingen über ihnen,
und mit dem Dunkel in den Violinen
verwandt durch all mein Dunkelsein.

DÄMMERUNG

Schon während meiner frühen Kindheit war die Zeit der Dämmerung oft eine Zeit konzentrierter Achtsamkeit. Besonders intensiv war dieses Erleben an manchen Sommertagen, wenn wir in einem Nebenarm der Donau den dort lebenden Fischen nachstellten.

Wenn sich der Abend über das Land senkte und sich das Tageslicht mehr und mehr zurückzog, lud sich für mich alles ringsumher mit einer sanften aber unwiderstehlichen Energie auf. An vielen Abenden im Sommer wird das stehende Gewässer von Weihern und Nebenarmen der Flüsse bei Anbruch der Dämmerung spiegelglatt. Es wird in einem tatsächlichen Sinn still.

Die Schatten der die Gewässer umrahmenden Büsche und Bäume dehnen sich und werden undurchdringlich. Scheinbar ausströmend von diesen dunklen Orten gibt die Natur einen sanften Geruch ab – feucht und erdig. Es ist wie ein Atmen, ein Aufatmen, das einem erleichterten Seufzen nach der Hitze des zu Ende gehenden Tages gleicht. Die schon bei Tageslicht dunkle, schlammige Farbe des Wassers verdunkelt sich bei Anbruch der Dämmerung weiter und vereint sich mit den wachsenden Schatten an den Ufern. Der schlammige Geruch des Wassers mischt sich mit dem Dunst der Wälder. Diese Verwandlung vollzieht sich mit einer fast unheimlichen Geschwindigkeit.

Noch heute im Erwachsenenalter, wenn es sich ergibt, dass ich diese Metamorphose des Tages in den Abend bewußt wahrnehmen kann, baut sich in mir eine Art von aufmerksamer Spannung auf. Es gibt diese kurze Zeitspanne, wenn sich die Dunkelheit vertieft, während der sich das Gehirn nicht entscheiden kann, ob die visuelle Wahrnehmung mittels Zäpfchen oder mittels Stäbchen erfolgen soll, ob noch genug Farbe in der Welt ist oder ob schon das skotopische Sehen angemessen ist, das beim Menschen nur mehr Hell- und Dunkel Eindrücke verarbeitet. Es gibt Augenblicke, in denen die dunklen Umriss der im Schatten liegenden Dinge und die hellen Formen, die noch von den Resten des Tageslichts „beleuchtet“ werden, in einer sehr dynamischen und unsteten Weise gleichsam oszillieren. Es sind Augenblicke, in denen die „ganze Welt“ zum Vexierbild wird. Es sind Momente, in denen sich die unendliche Feinheit des kosmischen Gefüges erahnen läßt und scheinbar feste irdische Grundlagen für einen kurzen Zeitabschnitt ins Wanken geraten.

Wenn man bereit ist, sich dieser Wahrnehmung hinzugeben, wird in diesen Momenten fühlbar, dass die feste Struktur der Welt nur eine Illusion ist und die vertraute Struktur um uns in jedem Augenblick neu entsteht.

Dieser gewaltige Feuerball mit seiner im Verhältnis zu seinem brennenden Kern hauchdünnen Kruste, auf dem wir mit der unglaublichen Geschwindigkeit von 107.000 Kilometern pro Stunde um die Sonne kreisen, gibt uns das trügerische Gefühl von permanenter Stabilität. Er hat seinen Platz, seine vollendete Bahn nur aufgrund der derzeit perfekten kosmischen Konstellation.

Wenn beispielsweise der Mond, der an den wolkenlosen Tagen des Jahres in seiner silbernen Stille und Pracht über den Wäldern, Hügeln und Städten aufgeht, im All nur ein wenig weiter von der Erde entfernt wäre, würde die gesamte Biosphäre der Erde kollabieren. Das Schlingern und Torkeln unseres Heimatplaneten wäre so verheerend, dass wir uns als Spezies nicht halten könnten. Die Wetterlage wäre so extrem, dass permanent auftretende Stürme und gewaltige Niederschläge alle menschlichen Bemühungen zunichte machen würden. Unsere im Vergleich zarten und winzigen Körper könnten den stellaren Kräften auf Dauer nicht widerstehen.

Aber genau das ausgewogene Kräfteverhältnis dieser immensen Energien ist in diesem unserem kosmischen Augenblick sehr günstig! So günstig, dass es trotz der unfassbaren Weite des Raumes und seiner scheinbar unendlichen Möglichkeiten schwer wird, von einem Zufall zu sprechen. Und weil die Situation, die auch an das Zentrum eines Taifuns erinnert, wo Stille ist inmitten der wütenden und entfesselten Sturmkräfte, so nährend und wohlwollend ist, sind wir vor allem an manchen Tagen im Hochsommer Protagonisten in einem immer wiederkehrenden bipolaren Ablauf von großer Erhabenheit.

Im gleissenden Sonnenlicht dieser heißen Tage sind wir zeitweilige Gäste des Feuers. Das Feuer streift unsere Körper. Wer zulange draußen in der überbelichteten Welt des lodernden Wahnsinns bleibt wird Verbrennungen behalten. An diesen langen und liedlosen Tagen sehnen wir uns spätestens am frühen Nachmittag insgeheim schon nach den Stunden der Dämmerung. Vielleicht um am Abend die Reste der Energie des Sonnenfeuers in uns zu genießen, vielleicht um uns von der milden beruhigenden Abendluft streicheln zu lassen. Wenn die sich ausdehnende Dunkelheit uns umfängt, in deren Armen die Wälder einschlafen, kann sich ein Gefühl von Heimat einstellen. Wenn diese Dunkelheit, die mit den tiefen Tönen der Violinen verwandt ist, mit der Schwärze der sich einschleichenden Finsternis eins wird, stellt sich eine Ahnung vom Heimkommen ein.

Und obwohl wir in den friedlichen Armen des Abends angekommen sind, fragen wir uns manchmal im Innersten, was da draußen vorgeht? Welches heimliche Leben lebt da außerhalb der Lichter unserer erleuchteten Plätze und erhellten Innenräume – was passiert dort am Rande der Dunkelheit, wo der Schein unserer am Abend entzündeten Feuer endet?

IMPRESSUM:

Fotos: René Herar

Texte: Dämmerung - René Herar

Nenn ich dich Aufgang oder Untergang - Rainer Maria Rilke

Ungenau, Grotto, Au im Nebel - Andreas Pichler

Layout: Sabine Sobotka, René Herar

Druck: R12

© 2014 by René Herar

